

am 20. Februar unser bisheriger Vertreter Herr Eugen Holzmann in Breitenhof erhalten. Leider war die Majorität nicht eine vollständige, so daß heute die engere Wahl zwischen Herrn Holzmann und Hrn. Dr. Krause in Annaberg stattzufinden hat. Die Wirksamkeit unseres bisherigen Abgeordneten im Reichstage ist von jedem partei- und leidenschaftslosen Manne stets gern anerkannt worden und wir haben die feste Ueberzeugung, daß ein anderer Vertreter, welcher Parteirichtung er auch immer angehören möge, es nicht besser machen kann und wird. Daher überrascht es uns auch nicht, wenn Leute, von denen viele meinen, daß sie zu den Gegnern Holzmann's zählen müßten, selbst als Collegen des Herrn Dr. Krause nicht einmal für diesen bei der Reichstagswahl eingetreten sind und es auch heute nicht thun werden. Darüber belehrt uns ein Artikel in Nr. 49 des Annaburger Wochenblattes vom gestrigen Tage, worin die Gründe angeführt sind, weshalb die Lehrer am Kgl. Gymnasium zu Annaberg, von denen viele die intimsten Freunde des Hrn. Dr. Krause sind, sich ohne Ausnahme gegen Herrn Dr. Krause erklärt und für Herrn Eugen Holzmann gewirkt haben. So erklärt einer der Herren Lehrer in Annaberg auf eine an ihn gerichtete Anfrage, weshalb er nicht für den Kollegen Herrn Krause gestimmt habe, unter Anderm öffentlich folgendes:

„Wenn es sich um die Wahl eines Vereinsvorsitzers oder eines Ehrenpräsidenten zu irgend einer Festlichkeit und dergleichen handelte, so würde ich sicherlich einer der Ersten sein, die Herrn Dr. Krause in Vorschlag brächten. Und dies etwa nicht vorzugsweise aus Collegialität, sondern weil ich überzeugt bin, daß Herr Dr. Krause in Vereinsangelegenheiten Großes zu leisten vermag. Dazu kommt noch, daß ich genannten Herrn persönlich hochschätze und seinen außerpolitischen Ansichten meist von ganzem Herzen zustimme. Das wird auch, so viel an mir ist, in Zukunft so bleiben. Ferner habe ich allezeit, wenn es sich um gerechtfertigten Localpatriotismus handelte, mit allen meinen Kräften die gemeinsame Sache unterstützt, und wie ich von jeher die wahre Collegialität aufgefaßt und betätigt habe, das lassen Sie sich, wenn Sie es interessiert, von meinen Herren Collegen erzählen.“

Aber was haben Vereinsmacherei, Localpatriotismus und Collegialität, was hat persönliche Freundschaft mit einer Reichstagswahl zu schaffen? — Das Wohl des Vaterlandes gilt mir höher als alle Sonderinteressen. Und weil ich überzeugt bin, daß die Bestrebungen der Partei, welcher mein geschätzter College Herr Dr. Krause dient, das Wohl des deutschen Vaterlandes gefährden, so kann ich ihn als Reichstagsabgeordneten nie und nimmer mehr wählen.“

Dieser Meinung schließen auch wir uns vollständig an und wünschen, daß auch der größte Theil der hiesigen Wähler sich von der gleichen Ueberzeugung bei Abgabe ihres Stimmzettels leiten lassen möchte, auch wenn mancher derselben vorher anders gedacht haben sollte. Diejenigen, welche glauben, daß durch die Wahl des Hrn. Dr. Krause alle die Uebelstände, welche einen oder den andern bedrücken, damit auch aus der Welt geschafft werden können, werden bald genug die Erfahrung machen, daß sie sich in ihrem Doffen geirrt haben.

— Eisenstock, 1. März. Das Resultat der heute stattfindenden Stichwahl werden wir, soweit es uns bis dahin bekannt wird, am Sonntag Vormittag durch ein Extrablatt zu publiciren, welches jedoch nur, wie bei früheren Wahlen, in öffentlichen Localen hiesiger Stadt ausgelegt wird. Das vollständige Resultat wollen unsere geehrten Leser aus der Dienstags-Nummer ersehen.

— Johannegeorgenstadt, 27. Februar. Der deutschfreisinnige Reichstagscandidat, Herr Krause aus Annaberg, dürfte mit seinem für morgen angekündigten Vortrag wenig Erfolg erzielen, zumal gerade für den Freisinn hier nicht viel Boden zu gewinnen zu sein scheint. Die Stimmzahl im Jahre 1887 betrug für den deutschfreisinnigen Candidaten 3 und am 20. Februar ds. Js 17. Wenn von 623 abgegebenen Stimmen nur 17 auf einen Candidaten entfallen, so ist wohl der evidente Beweis dafür geliefert, daß ein persönliches Vorstellen ein kaum nennenswerth günstigeres Resultat bewirken kann. Die „Erfolge“ der deutschfreisinnigen Partei können wohl auch unmöglich dazu angethan sein, daß ein guter reichstreuer Wähler sich der letzteren anschließen wird. Dagegen steht es unleugbar fest, daß unser bisheriger bewährter Abgeordneter, Hr. Eugen Holzmann in Breitenhof, die Interessen seines Wahlkreises nach allen Richtungen hin vertreten hat, indem er gegen alle Bölle, durch welche eine Vertheuerung der Lebensmittel herbeigeführt wurde, gestimmt hat und für die wohlthätigen Institutionen der Arbeiter eingetreten ist. Mehr würde ein anderer Candidat das Wohl unseres Wahlkreises auch nicht im Auge haben können. Es ist daher die Pflicht eines rechten Staatsbürgers, für den Mann einzutreten und dem seine Stimme zu geben, der die Interessen seiner Wähler allezeit zu wahren versteht und dieser ist Herr Holzmann in Breitenhof.

— Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts bestanden in Sachsen drei Halbinvalidencompagnien, deren Gründung auf eigenthümliche Veranlassungen stattfand. Die erste derselben wurde 1748 zur Bewachung des Zucht- und Arbeitshauses zu Waldheim errichtet. Die zweite, welche in Warby garnisonirte, war aus dem im Jahre 1764 eingegangenen Invalidengarnisonbataillon der Festung Wittenberg zusammengestellt worden. Die dritte Halbinvalidencompagnie stand in Eisleben und wurde 1769 aus abgegebenen Mannschaften von allen Regimentern errichtet, um ein Kommando Dragoner von den damaligen Chevauxlegerregimentern Herzog Karl, Prinz Albrecht und Renard in Warschau abzulösen und das hiesige Kurfürstliche Schloß zu besetzen, welches Kommando aber 1795 gänzlich aufgehoben wurde. Der Etat betrug in Waldheim 176 Mann und in den beiden anderen Garnisonen 120 Mann. Die Garnison der Festung Königstein bestand ebenfalls aus nicht ganz selbstthätigen und bejahrten Soldaten. Die meisten dieser Halbinvaliden nährten sich mit Weib und Kind zugleich als Handwerker.

— Die im Jahre 1887 so überaus glücklich und glänzend verlaufene sehr billige erste sächs. Krieger-Extrazugsfahrt nach den Rheinländern und Elsaß-Lothringen hat zahlreiche Anfragen an den damaligen Unternehmer, Kameraden A. Kiedel (Vorstand des Militärvereins „Jäger und Schützen“ in Dresden) aus allen Landestheilen veranlaßt. Nicht allein frühere Theilnehmer, sondern auch jüngere Kameraden haben den Wunsch ausgesprochen, daß ein zweiter Krieger-Extrazug unternommen werde. Der frühere Unternehmer hat sich denn entschlossen, die Sache erneut in die Hand zu nehmen, um so mehr, da viele Kameraden aus Nachbarländern (Schlesien, Provinz Sachsen, Altenburg, Reuß), auch viele Kameraden im aktiven Militärdienst gern Theil nehmen möchten. Derselbe hat bereits die Genehmigung der Generaldirection der königl. sächsischen Staatsbahnen erhalten und setzte den Abgang des diesjährigen zweiten Kriegerextrazuges auf Ende Juli an.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

1. März. (Nachdruck verboten.)

Genau an demselben Tage, man könnte fast sagen zur selben Stunde, da der corsische Eroberer Napoleon I., nachdem er von Elba entflohen, wieder in Frankreich landete, er noch einmal in der Herrschaft der 100 Tage Europa gegenüber zu treten, erfolgte 56 Jahre später, am 1. März 1871, der Einzug der deutschen Truppen in Paris. Dieser Einzug hielt sich, gemäß der allzu großen deutschen Bescheidenheit, die immer noch auf die nationale Eitelkeit des Besiegten Rücksicht nahm, in sehr mäßigen Grenzen. Es wurden nur die westlichen Stadttheile besetzt. Am Mont Valerien und dem Triumphbogen vorüber zogen preussische und bairische Truppen durch die elysäischen Felder bis zum Concordienplatz und bezogen in dem Stadttheil nördlich der Seine Quartier. Vorher hatte Kaiser Wilhelm im Boulogner Wäldchen eine Revue abgehalten. Schon am folgenden Tage erfolgte der Rückmarsch. Bis auf einige Wuthausbrüche des Pöbels, die unsere Truppen keiner Beachtung würdigten, verlief Alles glatt. Die Pariser und die französische Regierung, die diese schonende Rücksicht der Sieger gegen die Hauptstadt durchsetzte hatte, konnten es sehr bald bereuen, daß nicht deutsche Truppen in Paris bis zur Herstellung der Ruhe und Ordnung geblieben waren, denn die Schreckensherrschaft der Commune, die nun sehr bald folgte, wäre bei längerem Verweilen der deutschen Truppen vermieden worden.

2. März.

Am 2. März 1689 ließ der „allerchristlichste König“ Ludwig XIV. von Frankreich in deutschen Landen eine Schandthat begehen, von der heute noch ein stiller Zeuge vorhanden ist. An diesem Tage sprengte der französische Feldherr Melac das berühmte Heidelberger Schloß in die Luft. Das geschah im Verlaufe der entsetzlichen Verwüstungen, die der französische König plötzlich über die Rheinlande brachte, um zwischen Frankreich und den nahenden Feinden eine Einöde zu schaffen. Traurig sah es damals um das deutsche Reich aus, das kein starker Kaiser gegen Nordbrenner schützte. Gott sei Dank, daß es jetzt anders ist, daß ein starker Kaiser und ein starkes geeinigtes Reich Lüfternen Nachbarn die Mahnung geben: die Hände weg von deutschen Landen!

3. März.

Der 3. März 1878 ist einer jener historischen Tage, die schwindend Ruhe und Frieden nach hartem Kriege stifteten, in Wirklichkeit aber den Grund zu weiteren späteren Verwüstungen legte. Der Friede zu San Stefano am genannten Tage zwischen Rußland und der Türkei nach einem furchtbaren Kriege abgeschlossen, machte die Fürstenthümer Serbien, Rumänien und Montenegro unabhängig und Bulgarien zu einem autonomen Tributär-Fürstenthum mit christlicher Regierung. Was dieses „Mischen Bulgarien“, das durch diesen Frieden weder „Fisch noch Fleisch“ wurde, schon Europa zu schaffen gemacht hat, ist bekannt und was es noch zu schaffen machen wird, kann man leicht aus den jüngsten Zeitereignissen abnehmen. Während der Noth, — wenn nur auch der Wein gut wird.

Bermischte Nachrichten.

— Wilhelmshaven. Hier wird gegenwärtig ein altes Kriegsschiff, das frühere Schulschiff der deutschen Marine, der „Renown“, abgebrochen. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts und sind sowohl für den Fachmann wie für den Laien von gleich großem Interesse. Die Kesselung des „Renown“ datirt mindestens 60 Jahre zurück. Man begegnet daher bei ihm noch Verbänden und Dimensionen, welche man heutzutage aus praktischen u. theoretischen Gründen nicht mehr anwenden würde. Der Abbruch des Schiffes, welcher von dem Unternehmer Veste aus Swinemünde, einem Manne, der durch ähnliche Arbeiten viele Erfahrungen gesammelt hat, besorgt wird, ist eine Riesearbeit, die jedoch sehr lohnend zu wer-

den scheint. So stecken allein in den annähernd 500 Balken der drei Deck, die eine durchschnittliche Breite von 17 Metern haben, reichlich 1000 Kubikmeter unverlegten u. gut konservirten Mahagoniholzes von 28,28 bis 40,40 Centimeter Querschnitt. Bei den heutigen hohen Preisen des Mahagoniholzes liegt hierin schon ein ganzes Kapital. Mehrere Möbelfabriken sollen sich auch schon um diese massiven und gut ausgetrockneten Hölzer beworben haben. Die beim Abbruch zu Tage geförderten Metallmassen, unter denen das Kupfer sehr stark vertreten ist, sind von vorläufig nicht zu taxirendem Werthe.

— Einem Budapester Geldwechsler ist kürzlich von einem Grazer Rechtsanwalt eine niedliche Ueberraschung bereitet worden. Der Bankier hat in Circularbriefen dreiprocentige Pfandbriefe der Allgemeinen österreichischen Bodenkredit-Anstalt als gutes Anlagepapier empfohlen, und ein solches Empfehlungsschreiben ist in Folge unvorsichtigen Gebrauches des Adressatens auch jenem Grazer Advokaten zugestellt worden. Der geschäftseifrige Rechtsberater hat nun den Eingang altemäßig behandelt und hat an das alte Budapester Wechselhaus folgende Epistel gerichtet: „Ich habe Ihnen ohne meinen Auftrag erfolglos Bericht zur Kenntniß genommen, Ihr Programm auf Ihre Kosten studirt, und muß Ihnen bekennen, daß Sie meine Mühe ohne besonders günstigen Erfolg für Ihre Sache herausforderten, da ich doch nicht in der Lage bin, Ihrem Ansinnen entsprechen zu können. Sie wissen, heute gilt das Sprichwort „Zeit ist Geld.“ Sie haben mich leider provoziert, daher ich Sie mit dem unten angelegten Expenpar belaste und ersuche, mir dasselbe sofort zu berichtigen, damit ich nicht gezwungen bin . . .“ Folgt die Expensnote:

| | | |
|----------------------------|------|--------|
| Studium des Antrages . . . | 1.— | Gulden |
| Berichtsschreiben . . . | 1.— | „ |
| Porto rekommandirt . . . | — 15 | „ |

Summa 2.15 Gulden.

Bei alledem scheint es, hat dieser wahre Freund des Rechts noch Großmuth geübt, denn er entsprach nicht dem Postscriptum in dem betreffenden Rundschreiben des Geldwechslers, das folgendermaßen lautet: „Falls Sie — wider Erwarten — auf obiges Loos nicht reflektiren, bitte ich dieses Circular nebst Anlagen einem Ihrer werthen Freunde gütigst übergeben zu wollen.“ Wenn nun dieses Ding so von Advokat an Advokat weitergegeben worden wäre? welche Menge „Zeit“ und „Geld“ hätte die Geschichte dann gekostet?

— Versagen der Schweine. Unter diesem Namen versteht man ein rheumatisches Uebel, welches meist durch Erkältung, heftiges Treiben, Hegen und Fagen, besonders gegen den Wind, oder auch durch Ueberfütterung entsteht und folgende Symptome zeigt. Das Schwein ist traurig und läßt im Fressen nach; es steht entweder zitternd auf den Beinen, geht mit dem gekrümmten Rücken langsam umher, sezt die Hinterextremitäten weit unter den Bauch und schwanzt mit dem Hintertheile, als ob es Kreuzlahm wäre, oder es liegt mit gestreckten Gliedern auf der Streu und stöhnt vor Schmerzen. Die „Ad. u. G.-Ztg.“ rath, sobald man an einem Schweine diese Krankheit bemerkt, ihm anfangs Schwefelbläthe einzugeben. Sollte sie jedoch von Ueberfütterung herrühren, so würde Branntwein anzuwenden sein. Hat dieses Uebel schon mehrere Tage bestanden, so liegt das Schwein fast immer auf der Streu; es nimmt keine Nahrung mehr zu sich und steht unausgefordert nicht mehr auf. Mit dem eintretenden Fieber bekommen auch die Schleimhäute der Mäules und der Nase eine röthere Farbe, und der Stuhlgang ist entweder ganz unterdrückt, oder nur spärlich vorhanden; in diesem Falle applicire man lauwarme Klystire. Sobald man das kranke Thier an den Beinen faßt, schreit es vor Schmerzen. Während der Krankheit sorge man für ein trockenes u. warmes Lager und gebe den Schweinen kein fettes Futter, sondern nur Milch und laues Mehl- und Kleienwasser.

— Pflügt bei euren Kindern Frohsinn und Heiterkeit. Der menschenfreundliche Dichter W. Usten ruft allen Menschen zu: „Freut euch des Lebens, weil noch das Kämpchen glüht, plücket die Rose, eh' sie verblüht!“ Die gemüthvollen Worte sind gewiß auch an Eltern und deren Kinder gerichtet. Ja, die Eltern haben alle Ursache fröhlich zu sein, wenn ihre Kinder sich des Lebens freuen und froh und heiter sein können. Denn nur da gedeihen gute Erziehung und Bildung, wo Frohsinn und Heiterkeit zu Hause sind. Ein Dichter sagt trefflich: „Diese zwei Gefährtinnen sind edle Blumen auf dem Kindesacker, aus denen später die lieblichsten Früchte hervorwachsen.“ Aus ihnen entspringen Zufriedenheit, Genügsamkeit, Theilnahme an Freud u. Leid Anderer, Offenheit, Vertrauen zu den Mitmenschen. Die Jugend ist auch von Natur aus ausgelegt zur Fröhlichkeit und Freude; denn die ganze Welt mit all ihrer Pracht und Lust liegt ihrem unverdorbenen Herzen noch offen. Sie empfindet an vielen Gegenständen der Natur und ihren Erscheinungen, wie auch an Handlungen der Menschen und Thiere Freude und Vergnügen, wo der ernste Erwachsene nichts ahnt u. empfindet. Sie will sehen, hören u. mitmachen und ist dabei voll Lust u. Freude, und ihre Augen leuchten so lieblich und hell, wie die Sterne in einer kla-

ren
das
frohl
solche
lichte
Himm
men.“
sein
Liebli
bote

1818
eine
zu be
Kam
weiß
nicht
ist?
ein bo
Minu
1902

einem
druf
ein G
schnell
Sopha
ters
Auffor
denn
Gelbte
vollzie
der V
er sich

„Kum
dortige
daß er
in dem
am W
Man
schiene
nerte
Genthy
hier an
öfnete
fragte
Antwo
keine
Schrän



haaren
bestes
eines
amwen
1,50 M
Roths
S

In
haben



Schm
Wagen
Feder
summt
H. 1.40
Kremsl
Ma
Abfu
werden
die
C. 1.75
Die
guter
Bericht
angeho
Die
Wagge